

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 4 (1895)  
**Heft:** 49

**Artikel:** W.C.  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-522963>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abonnement:

Schweiz: Fr. 6.— jährlich. Fr. 5.— halbjährlich. Ausland: Unter Kreuzband Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich. Deutschland, Oesterreich und Italien: Bei der Post abonnirt: Fr. 6.— (5 Mk. 40 Pf.) jährlich. Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis

Inserate:

20 Cts per 1spaltige Petit-zeile oder deren Raum. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Vereinsmitglieder bezahlen die Hälfte.

Abonnements:

Für die Schweiz: Fr. 5.— par an. Fr. 3.— pour 6 mois. Für l'étranger: Envoi sous bandelet: Fr. 7.50 par an. Pour l'Allemagne, l'Autriche et l'Italie. Abonnement postal: Fr. 5.— par an. Les sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Announces:

20 cts. pour la petite ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce. Les sociétaires payent moitié prix.

# Hôtel-Revue

4. Jahrgang 4<sup>me</sup> ANNEE

Organ und Eigentum

Organe et Propriété

des Schweizer Hotelier-Vereins.

de la Société Suisse des Hôteliars.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. Telegramm-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1573.

Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 21, Bâle. Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle.“

### Neujahrsglutationen.

Schon vor vier Jahren ist in unserem Mitgliederkreise ein Anfang gemacht worden, sich durch Leistung eines freiwilligen Beitrages an die fachliche Fortbildungsschule von den ceremoniellen Neujahrsglutationen zu entbinden. Wir laden nun unsere Herren Kollegen auch dieses Jahr ein, zu gleichem Zwecke einen beliebig grossen oder kleinen Beitrag zu Gunsten obgenannter Schule, welche diesen Herbst ihren dritten Kurs begonnen hat, an die Redaktion der „Hôtel-Revue“ in Basel einzusenden.

Die Spender werden in der „Hôtel-Revue“ veröffentlicht und betrachten sich diese damit von der Versendung von Neujahrsglutationen entbunden. Lucern, den 5. Dezember 1895.

Schweizer Hotelier-Verein, Der Präsident: J. Döpfner.

### Souhais de Nouvelle-Année.

Il y a quatre ans déjà, un certain nombre de nos sociétaires s'étaient décidés à se libérer de l'usage cérémonieux des félicitations du Jour de l'An moyennant le versement volontaire d'un montant quelconque à l'Ecole professionnelle. Cette année également nous croyons devoir inviter nos chers Collègues à bien vouloir envoyer à la Rédaction de l'„Hôtel-Revue“ toute somme qu'il leur plaira d'offrir en faveur de cette pratique institution qui a ouverte cette automne son troisième cours.

Les noms des donateurs seront publiés dans l'„Hôtel-Revue“ et ces derniers peuvent, grâce à leur subside, se regarder comme exonérés de l'échange de cartes de félicitations à l'occasion du renouvellement de l'année.

Lucerne, le 5 décembre 1895.

Société Suisse des Hôteliars, Le Président: J. Döpfner.

Bis zum 6. d. eingegangene Beiträge: Sommes versées jusqu'au 6 Déc.:

Herr Berner F., Hotel Euler, Basel . . . . .	Fr. 20
„ Döpfner J., Hotel St. Gotthard, Lucern „	20
„ Flück C., Hotel Drei Könige, Basel . . .	20
„ Müller G., Restaur. Bad. Bahnhof, Basel „	5
„ Otto P., Hotel Victoria, Basel . . . . .	15
„ Wehrle G., Hotel Central, Basel . . . . .	5
Summa	Fr. 85

### Über das Ausstellen von Zeugnissen.

Schon längst ist man, und mit Recht, im Hotelfache von der Gewohnheit abgekommen, auf Zeugnisse von Angestellten mehr Wert zu legen, als sie in Wirklichkeit verdienen. Selten gibt sich in einem Zeugnisse das kund, was der Aussteller denselben eigentlich hat sagen wollen oder hätte sagen sollen. Es bürgert sich daher der Usus 'immer mehr ein, die Zeugnisse nur deshalb einzusehen, weil sie dem Arbeitgeber Anhaltspunkte bieten über die Eigenschaften, in welcher der Angestellte gearbeitet und in welchen Hotels und wie lange er in denselben thätig war. Aus diesen Angaben kann er ersehen, ob der Inhaber der Zeugnisse eventuell für sein Geschäft passen könnte oder nicht, sie entheben ihn also unnützer Bemühungen in dem Falle, in welchem er denselben zum Vorhergehenden unpassend findet. Sobald aber der Offerte auch nur einigermaßen näher getreten wird, so tritt an Stelle des Zeugnisses die Information. In hundert und aber hundert Fällen entsprechen die erhaltenen Informationen den im Zeugnis angegebenen guten Eigenschaften des Bewerbers nicht und es ist dies ein förmlicher Betrug des Arbeitgebers gegenüber seinem Kollegen in erster Linie und in zweiter Linie ist selbst den Angestellten nicht derjenige Dienst erwiesen, den man ihnen aus Gütmütigkeit hat erweisen wollen. Es müssen unter dieser Gepflogenheit die guten Angestellten leiden, denn auch ihre wohlverdienten guten Zeugnisse unterliegen dem Zweifel.

Zeugnisse einzuführen, aus dessen Wortlaut der Arbeitgeber auch ohne Information sofort weiss, woran er ist, sei es nun zwischen den Zeilen zu lesen oder durch Stichwörter verständlich gemacht, dürfte so lange als praktische Neuerung gelten, als das Geheimnis eben Geheimnis bliebe, sobald aber einmal in Angestelltenkreisen bekannt, wäre ein solches Zeugnis wiederum ein wertloses Papier. Es ist und bleibt daher die Methode, auf einem Zeugnisse nur die Zeitdauer der Thätigkeit und die Bezeichnung, als was der Angestellte gearbeitet, vorzumerken, die beste, das heisst in dem Falle, wo der Arbeitgeber sich etwas zu vergeben hätte, wenn er dem Angestellten, nur um ihm den Brodkorb nicht zu hoch zu hängen, ein Zeugnis mit allen möglichen Anpreisungen ausstellt und nachträglich auf gestellte Anfragen als ehrlicher Kollege das Gegenteil behauptet.

Doch nicht von den Zeugnissen der eigentlichen Hotelangestellten wollten wir sprechen, sondern von dem Verlangen der Angestellten von Herrschaften, die in Hotels logieren und die dreist genug sind, auf ein

Zeugnis seitens des Hoteliers glauben Anspruch erheben zu dürfen. Wenn schon die Art und Weise, wie Hotelangestellte sich von Herrschaften, die sie während 14 Tagen oder drei Wochen im Hotel bedient haben, Zeugnisse über ihre Dienstfertigkeit verlangen, ein Unfug ist, da meistens nur die in Aussicht stehende Gratifikation die Triebfeder zu dieser Dienstfertigkeit war, umsoweniger gehört es sich, dass ein Hotelier über Leistungen und Betragen der Dienerschaft seiner Gäste Zeugnisse ausstellt. Um dies gewissenhaft zu können, müsste er genügend Musse haben und oft auch indiskret sein. Die erstere aber geht ihm zum Vorhergehenden ab, die zweite verbietet ihm das Geschäft und drittens hat er schon genug mit der Aufsicht seines eigenen Personals zu thun, ohne auch noch in jener Beziehung als Sittenrichter aufzutreten. Es genügt ja oft die Dauer einer ganzen Saison nicht, seine eigenen Angestellten richtig taxieren zu können, wie sollte es denn möglich sein, die Eigenschaften einer Herrschaftskammerzofe, deren Thun und Lassen man nicht näher beobachten, beurteilen zu können? Ein russisches Sprichwort sagt, man müsse 10 Pfund Salz miteinander gegessen haben, um sich gegenseitig zu kennen. Der blosser Umstand, dass dem Hotelier keine Klagen über die betr. Person während ihres Aufenthaltes im Hotel zugekommen genügt gewiss nicht, um Lobeserhebungen schriftlich Ausdruck zu verschaffen und doch kommt ein Verlangen nach solchen nur zu häufig vor.

Wir haben vor uns ein solches Gesuch, in welchem eine Kammerzofe der Gräfin X. mit ziemlicher Dreistigkeit für 14 tigen Aufenthalt im Hotel Y. eine Zeugnis für tadellose Aufführung verlangt, unter dem Hinweis darauf, dass andere Hoteliers ihrem Wünsche ebenfalls entsprochen. Sie ist mit ihrem Gesuche an das betr. Hotel abgegangen, was wir ganz gut begreifen und welches Vorgehen wir auch anderwärts empfehlen möchten.

### W. C.

A plusieurs reprises déjà divers hôteliers se sont plaints à nous que des sociétés continentales anglaises viennent les importuner aux fins de soi-disant examiner chaque année les installations des cabinets et canalisations de l'hôtel et de délivrer au propriétaire, contre une somme variant de 200 à 1000 francs selon les proportions de l'hôtel, une attestation portant qu'elle, la société, a inspecté à tel ou tel jour les „sanitary arrangements“ et les a trouvés „satisfactory“. Ces inspections ont essentiellement pour but de provoquer le plus grand nombre possible de réparations

### Feuilleton.

## Die Lamentationen des Herrn J. Jakowlew über die Schweiz.

(Fortsetzung).

Wir kommen nun zur eigentlichen Erzählung des Herrn Jakowlew über seine Leidensstationen in der Schweiz. Ich teile sie mit in der Erwartung, dass die waldländische und die Fernregierung sofort einen speziellen kantonalen Busstag ein-schreiben werden, an dem auf den Kanzeln über nichts anderes darf gepredigt werden als über die Ruchlosigkeit der am schönen arzlublauen Leman wohnenden Bevölkerung. Ab und zu erlaube ich mir zu dem interessanten Text eine kleine Anmerkung.

„Jetzt will ich die Geschichte meiner Beobachtungen denjenigen zur Lehre mittheilen, die nach der Schweiz deshalb reisen wollen, weil dort „das Leben billig, die Butter ohne Margarin, und die Bergluft gesund ist.“

Wir erreichten die Grenze um 6 Uhr morgens, aber die Stationsuhr zeigte sieben, wie in „Berlin“. Seit die Schweizer mit den Franzosen der Zollabgaben wegen in Streit gekommen

sind, haben sie nach der Entscheidung des Bundesrates ihre Uhr nach der Berliner eine Stunde vorausstellt. Dadurch entsteht ein unglücklicher Wirrwarr, weil die Schweiz von drei Seiten von Frankreich umgeben ist. Aber man musste die Franzosen mit dem Berlinerzeiger ärgern, und die Schweizer protestierten dagegen nicht. Sie machten auch den Versuch, um sich an den Franzosen des Tarifs wegen zu rächen, die Reisenden zu plagen (fast ausschliesslich die Engländer), indem sie an jeder Kleinigkeit hängen und die Reisenden durch die Untersuchung im Zollamt nicht selten zwangen, den Zug zu verspäten. Aber die Engländer, ein praktisches Volk, erboben in den Zeitungen ein Geschrei, forderten ihre Mitbürger auf, nicht mehr nach der Schweiz zu reisen, und das war genug, um die Reisenden nicht mehr zu plagen. Bedenkt einmal, welcher Verlust es ist, der englischen Klientel zu entsagen! Cook allein ist eine rechte Vorsehung der Schweiz!

Auf der Durchreise hielten wir uns einige Tage in Onchy auf. Nun selbstverständlich — über die Berge, biane Gewässer und ein weisses Segel in der Mitte des Sees, das am Tage und in der Nacht zur Zierde der Landschaft dort steckt, alles so, wie im Bädersee. Sehr hübsch, um einen Blick rechts und links zu werfen und ohne Halt weiter zu fahren. Das aber stimmt nicht überein mit der Berechnung der maitre d'hôtels, dieser wahren Herren und Gesetzgeber der Schweiz. Kaum hat der Zug angehalten, so bringt man Ihnen ein gedrucktes Verzeichnis, wie Sie die Zeit einrichten sollen, um „alles zu sehen“. Es erweist sich, dass dazu nicht weniger als acht Tage nötig sind, um Ex-

kursionen auszuführen und alle Denkmäler und Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Und es ist schon selbstverständlich, dass man keinen Schritt zu Fuss machen kann; man muss überall Dampfschiffe, Wagen, Züge besteigen. Die Fahrtenpläne aber sind so gemacht, dass man Frühstück wie Mittag ausserhalb des Hotels nehmen muss, wo Ihr aber auch trotzdem zahlen müsst. Ihr begreift es gar wohl, dass dies kein Spiel des Zufalls ist. Die maitre d'hôtels sind, wie gesagt, in der ganzen Schweiz Herren und Gesetzgeber. Das ist die Aristokratie des Landes, aus der die Sitzungen des Stadt- und Bundesrates bestehen, und die deshalb alles thun, was ihr gefällt. Apotheker, Aerzte, Wäscherinnen, Lehrer, Händler, die Zusteller der Lebensmittel, Fremdenführer, alle hängen gerade von ihnen ab. Nicht zu verwundern ist es also, dass sie ihren Willen ungestört durchsetzen können. Und weil das ganze Land von den Zugvögeln lebt, die den Namen „étranger“ führen, so findet alles, was zum Punge dieses Vogels dient, unbedingt Beifall des „Volkes“. Und wie soll sich das Volk vor den maitre d'hôtels nicht bücken! Mit dem Syndikat verbunden, dachten sie blossig ihre Netze zum Anlocken der Ausländer in die Schweiz; sie erkaufen grosse ausländische Zeitungen zum Ruhme ihrer Schönheiten und zur sorgfältigen Verhüllung ihrer Mängel, Krankheiten, die in der Schweiz wüten<sup>1)</sup>, der Klagen der Reisenden, der Unglücksfälle beim Besteigen der Berge u. s. w. Und das alles ist herrlich und systematisch organisiert. Prachtvoll ausgeführt und teure Anschlagzettel schmücken die Bahnhöfe der ganzen Welt, billige und sogar unentgeltliche Wegweiser, billige Züge — das alles ist ein Werk

<sup>1)</sup> Diese Entdeckung dürfte den schweizerischen Generalstab interessieren. J. V. W.

<sup>2)</sup> Die Cholera kommt bekanntlich aus Asien immer zuerst in die Schweiz, mit Überspringen des gesunden Russland. J. V. W.

et modifications que les sociétés se font grassement payer.

En plus, on entend très souvent des récriminations sur le fait que dans les régions montagneuses surtout, où les hôtels sont fermés en hiver, les closets souffrent du gel, se pourrissent et deviennent inutilisables. Nous avons eu l'occasion de nous entretenir à ce sujet avec des gens du métier qui attribuent ces inconvénients en première ligne à la mauvaise qualité des matériaux; pour l'industriel il en résulte moins de casse et de déchets, une fabrication à meilleur marché, mais aussi pour l'acheteur un produit poreux, gélif et ne présentant aucune garantie, d'où s'ensuit une foule de misères. Il n'est pas possible de distinguer si la marchandise est faite de bons ou de mauvais matériaux; il est donc recommandable de ne se pourvoir qu'après des maisons de confiance indigènes qu'on a toujours sous la main et qu'on peut obliger à garantir la résistance au froid de la marchandise.

Nous possédons entre autres une lettre d'une fabrique du continent, des plus considérables, autant que nous le savons, et dont les closets et toilettes se trouvent partout dans les hôtels et magasins de la Suisse et de l'Allemagne. Cette fabrique répond comme suit à une réclamation pour dégâts par le froid: „Nous avons fait, au point de vue de la résistance au gel, des essais avec les produits les plus divers d'origine anglaise, et avons trouvé qu'ils ne présentent pas plus de garanties, sous ce rapport, que d'autres. Notre marchandise ne soulève que peu de plaintes et pour la qualité nous marchons de pair avec les Anglais. On n'installera des closets de toute première qualité que dans les maisons où ils sont utilisés en hiver également et par conséquent protégés contre le froid“.

Un maison berlinoise, seule concessionnaire sur le continent pour la vente des produits d'une des premières fabriques d'Angleterre, écrit: „Quant à votre question, savoir si les closets de... ne gèlent pas en hiver, nous ne saurions pas plus y répondre que si vous nous demandiez si nous serons encore de ce monde l'an prochain, bien que présentement notre santé ne laisse rien à désirer“. Un grand fabricant anglais écrit à un de ses revendeurs: „Quant à remplacer les closets détruits l'hiver dernier par le gel, nous nous y refusons absolument, et si vous le faites gratis, c'est à vos frais et périls. En ce qui concerne ceux qui ont gelé dans votre magasin, vous avez à en supporter les risques, après un si long délai nous ne pouvons assumer aucune garantie. En fait, vous auriez dû les vendre depuis longtemps, mais cela ne regarde que vous“.

Nous laissons à nos lectures le soin de tirer les déductions qui se dégagent des missives ci-dessus. Notre correspondant affirme toutefois qu'un fabricant de bonne marchandise peut garantir la résistance au froid de ses closets et qu'un installateur exercé doit aujourd'hui connaître exactement les produits qui lui passent par les mains. Les *fêtures* des cuvettes par suite de congélation de l'eau dans le syphon et de l'augmentation de volume en dérivant, ne peuvent cependant être évitées qu'en chauffant suffisamment les cabinets utilisés l'hiver durant et, dans ceux dont on ne se sert pas, en remplaçant l'eau du syphon par de la glycérine à bon marché, comme aussi en entourant et en couvrant les cuvettes avec de la paille.

## Hôtels par actions.

Extrait de la „Feuille officielle suisse de commerce“.

Sous la raison sociale *Société des Hôtels National et Cygne à Montreux*, il est créé une société anonyme, qui a son siège à Montreux, commune du Châtelard, et pour but l'achat, l'exploitation et, le cas échéant, la vente des hôtels National et du Cigne à Montreux,

et de tous autres hôtels qu'elle pourrait acquérir dans la suite. Les statuts de la société portent la date du 28 octobre 1895. La durée de la société est illimitée. Le capital social est de un million deux cent mille francs, divisé en deux mille quatre cents actions de cinq cents francs, au porteur. Le conseil d'administration est actuellement composé de: 1° Emile Vuichoud, syndic, à Montreux, bourgeois du Châtelard, président; 2° Jean Russwyl, comptable, à Montreux, bourgeois de Buchegg, secrétaire; 3° Alexandre Emery, hôtelier, à Montreux, bourgeois d'Etagnière, administrateur; 4° Edouard Weller, hôtelier, à Montreux, bourgeois des Planches, administrateur; 5° Marc Morel-Marcel, banquier, à Lausanne, bourgeois de Vevey, St-Saphorin et Chardonne, administrateur; 6° Louis Emery, hôtelier, à Nice, bourgeois d'Etagnière, administrateur.

## Vorsicht!

Datiert vom 4. Dezember 1895 erhielt ein Hotelier in Basel von Toulouse ein Schreiben, dessen Inhalt wir hier wörtlich wiedergeben:

Monsieur,  
Avec mon chargement d'Amérique s'on arriver six colis à votre adresse. J'attends vos ordres pour vous le respedir. Les frais à faire vous les trouveres ci joint les autres d'ici à eher vous on arrive et l'assurance ci vous le desires. Ces colis dans l'entrepot de douane après 7 jours il y a à payer 1 fr. par jour et par colis, reponse pour vous éviter ces frais au retour.

Agreez l'assurance de notre considération.  
Fernando Icaese, Comisiones  
52 Rue Tournefeuille, Toulouse.

Diesem Schreiben liegt eine Rechnung bei im Betrage von 51 Fr., da dasselbe aber den Namen des Absenders in Amerika nicht angibt und das Vorgehen der Speditionsfirma wenig vertrauenerweckend ist, so glauben wir, dass hier ein Schwindel vorliegt ähnlich den bekannten Kofferschwindel-Affären und mahnen deshalb zur Vorsicht. Wir werden wohl im Falle sein, in nächster Nummer in dieser Angelegenheit Näheres berichten zu können.

**Keine Briefmarken mehr.** In Deutschland erregt eine Erfindung, welche berufen erscheint, mit der Zeit die Briefmarken überflüssig zu machen, begriffliches Aufsehen. Der sinnreiche konstruierte Apparat besteht aus einem kleinen viereckigen Kästchen, an dessen Seite eine schmale Öffnung sichtbar ist, welche ein Uhrwerk und eine Stahlstempelgie verbirgt. Auf dem Deckel des Kästchens sieht man wie bei den Gasuhren mit Zeigern versehene Zifferblätter, welche in 1, 10, 100 etc. Nummern eingeteilt, die Summen der geschehenen Frankierungen nachweisen. Der Brief wird in die erwähnte schmale Öffnung geschoben; dann drückt man einen der an der Kastendecke angebrachten Knöpfe, deren jeder die dem Frankaturwert entsprechende Aufschrift trägt. Die Stahlstempelgie (mit dem deutschen Reichswappen und der Nummer des Apparates versehen) besorgt dann die Frankierung durch ein bewegliches Datierungs-Rad und einen Wertanzeiger, welche gleichfalls durch einen Druck auf die betreffenden Knöpfe am Kastendeckel in Bewegung gesetzt werden. Bei einiger Fertigkeit können solcher Art 2000 Briefe pro Stunde gestempelt werden. Wer eine grosse Korrespondenz unterhält, würde gegen entsprechende Sicherstellung von Seite der Post einen solchen Apparat erhalten, der auch die Ueberstempelung in den Postämtern überflüssig macht. Die Verrechnung würde allmonatlich zu erfolgen haben, ebenso wie bei den Gas- und Elektrizitäts-Gesellschaften. Mit dem Apparat werden derzeit in Deutschland Versuche angestellt, von deren Erfolg es abhängt, ob die neue Erfindung bei der deutschen Reichspost oder event. auch bei dem Reichs-Versicherungsamte, wo gleichfalls Wertzeichen zur Begleichung der Gebühren dienen,

in Anwendung kommen wird. Eine offene Frage bleibt dabei freilich, was der auf Massenkorrespondenz nicht eingerichtete Briefmarkenkonsument anfangen soll, wenn er sein simples Briefchen frankiert aufgeben will?

**Marmorplatten** werden durch Aufgiessen von Petroleum oder durch Lauge mit Salmiak gemischt, gereinigt. Diese Flüssigkeit wird darauf gegossen, steht eine Stunde auf der Platte und wird dann abgerieben.



**Leuk.** Beim letzten Brande wurde auch der „Gasthof zur Krone“ eingeseichert.

**Berlin.** Hotel Minerva übernahm Herr G. Koch, früher Angestellter im Café Bauer.

**Mainz.** Hotel zur Post wurde von Herrn J. B. Gass an Herrn G. Ruth verkauft.

**Passau.** Der Gasthof zum weissen Hasen wurde von Herrn Georg Büml gepachtet.

**Bayern.** Hotel Prinz-Regent in Hof übernimmt am 1. Januar 1896 pachweise Herr Karl Zapf in Tübingen.

**Reutlingen.** Der Gasthof zur Sonne wurde von Herrn Gasthofbesitzer Klett (zum Hirsch) in Bebenhausen angekauft.

**Dresden.** Das frühere Hotel zu den drei Schweinen wurde von Herrn Bernhard Kreinert als Hotel und Restaurant „Am Rathaus“ eröffnet.

**Bergbahnen.** Auch der 3797 m hohe Grosse Glockner soll eine Zahnradbahn erhalten. Für die Anlage sind die Tracierungsarbeiten bereits vollendet.

**Tirol.** Das alte Jaufenhaus auf dem Jaufen kauffen zwei Bürger in Sterzing, die beabsichtigen, an der Stelle des Hauses ein „Touristen-Hotel“ zu erbauen.

**Die Ghion-Naye-Bahn** vernehmlich vom 1. Januar bis 31. Oktober 1895 die Summe von 176,907 Fr. gegen 150,000 Fr. in der gleichen Periode des Vorjahres.

**Dresden.** Das Kurhaus Kleinschachwitz-Zschieren bei Dresden wurde von Herrn Hänsel für 920,000 Mk. an Herrn Rich. Palitzsch (früher Gasthofbesitzer in Leuben) verkauft.

**Algier.** Das Hotel de la Régence, das älteste Hotel in Algier, ist diese Woche in den Besitz eines Schweizer, des Herrn Felix Marty, früheren Besitzers der Brasserie Bernoise in Genf, übergegangen.

**St. Gallen.** „Hotel Linde“ ist aus dem Besitze des Herrn F. Balzari in denjenigen des Herrn Widmer, Restaurateur am Zürichhorn in Zürich, für 335,000 Fr. übergegangen mit Antritt am 1. Oktober 1896.

**Paris.** Zum Direktor des Hotel Métropole ist Herr Alfred Pachler bestellt worden. Derselbe bekleidete während der letztverflossenen sieben Jahre den Posten des Chef de Réception im Hotel Continental zu Paris.

**Neapel.** Als Direktor des Grand Hotel Vesuv wurde von zahlreichen Bewerbern Herr H. Gehrig, früherer Mitbesitzer des abgebrannten Hotel Victoria in Meiringen und seither Direktor des Hotel Englischer Hof in Luzern, gewählt.

**Waldstadt (Appenzel).** Hotel und Pension Edelweiss, früher Bad- und Molkenkuranstalt zum Hirschen, welche seit dem Frühjahr geschlossen, ist vor kurzen um die Summe von Fr. 80,000 käuflich an die Herren B. Schatz und Sam. Levi aus Konstanz übergegangen.

**Konzessionsverlängerung.** Für eine Bahn Zermatt-Gornergrat wird die Konzessionsverlängerung um 12 Monate bewilligt, dagegen das Verlängerungsgesuch für eine Bahn Zermatt-Matterhorn abgelehnt. Dem Konzessionsbegehren einer Bahn Pruntrut-Laufen (Lützelthalbahn) wird entsprochen.

**Postwesen.** Dimensionsgrenzen für Poststücke im Verkehr mit Grossbritannien und Irland. Die schweizerische Postverwaltung gibt bekannt, dass Poststücke nach Grossbritannien und Irland, mit den von 60 auf 85 cm in der Länge erweiterten Dimensionsgrenzen, nunmehr auch über Deutschland befördert werden können.

**Tirol.** Der Gemeinderath in Bozen hat die Einführung der elektrischen Beleuchtung und elektrischen Betriebskraft, im Vereine mit der Stadt Meran und unter gemeinsamer Tragung der Kosten, beschlossen. — Ferner hat der Gemeinderat den Beschluss gefasst, links von der Eisack-Strandpromenade einen Teil der dortigen öden „Holzrei“ in einen Park umzuwandeln.

**Davos.** Amtliche Fremdenstatistik. In Davos angewandene Kurgäste vom 16. Nov. bis 22. Nov.: Deutsche 548, Engländer 445, Schweizer 160, Holländer 103, Franzosen 83, Belgier 84, Russen 56, Oesterreicher 20, Amerikaner 34, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 53, Dänen, Schweden, Norweger 18, Angehörige anderer Nationalitäten 6. Summa 1610. Davon waren Passanten 58. Im gleichen Zeitraum 1894: 1626.

der maitre d'hôtels der Schweiz und dies alles lockt wirklich die Reisenden in dieses diebische Land. Und da man überall nur Lobeserhebungen über die Schweiz liest, so schreibt sogar der, den man dort gepöhlert hat, und denkt, er sei eine tauirgische Ausnahme der allgemeinen Regel.

Einige Tage verbrachten wir sehr angenehm<sup>1)</sup>. Nur das teure Leben und die ungeheuren Preise für Belustigungen in einem durch seine Billigkeit so berühmten Lande setzen mich in Erstaunen; im Vergleich mit Paris ist alles dreifach teurer. Jeder Gegenstand hat zwei Preise: den einen für die Einwohner, den andern für die „Fremden“. Und sobald wir einen Versuch machten, uns bei dem maitre d'hôtel nach den Preisen und Tarifen zu erkundigen, spielte er immer den Unwissenden. Dies ist auch ein der Schweiz allgemeiner Zug. Einer steht für den andern ein. Als man mir später die Rechnung brachte, erwies sie sich nur ungefähr zweimal grösser als der vorabestimmte Preis. Für ein Schweizerhotel war das noch gnädig. Diese Rechnung erinnerte wenigstens nicht an diejenige, von der einer der Mitarbeiter des „Figaro“ vor kurzem erzählte. In einem Schweizerhotel hat man von ihm für eine Portion Spiegeleier drei Franken verlangt, für drei Eier anderthalb Franken!... In allen Schweizerhotels, in grossen wie in kleinen, ist der vorabestimmte Preis nur Vorgeschnack desjenigen, welchen man bei Zahlung der Rechnung von den Gästen erpress. Man wird Sie für Belichtung, für Bedienung, für das Gepäck, apart — für Wein, Kaffee, die Absendung des Briefes, das Glas Milch für Ihr Kind bezahlen müssen. Aus diesen kleinen Angaben bildet sich eine Rechnung, die schlimmer als jede Apothekerrechnung ist. Ein Bekannter von mir in Paris erzählte mir dieser Tage, dass er in Bern mit seiner Frau, der Bonne und seinem Kinde für eine Nacht 120 Fr. habe zahlen müssen. „Wir hatten zwei Zimmer“, sagte er, „assen des Abends an der Table d'hôte und tranken am Morgen Thee. Und das ist alles“. In Vichy aber, wo während der Saison mehr

als 65,000 Menschen jährlich sich befinden, kann man für 12—14 Fr. per Tag im besten Hotel leben, ohne für Wohnung und volle Pension einen Centime über den festgesetzten Preis zahlen zu müssen. In Paris ist das Leben ohne Zweifel viel billiger, als in jedem abgelegenen Städtchen der Schweiz. Und man wird Sie nicht betrügen, man wird Ihnen nichts nach eigenem Belieben auf Rechnung stellen, und Sie wissen in voraus, wie viel Sie bei der Abfahrt bezahlen werden. In der Schweiz dagegen müssen Sie auf jeder Ueberraschung bereit sein. Aber das Schlimmste (Gott bewahre Sie!) ist es, in der Schweiz krank zu werden.

Einige Tage nach meiner Ankunft in Onchy zwangen mich manche Unregelmässigkeiten im Zustande des Organismus meines vierjährigen Sohnes<sup>2)</sup> mich an einen Arzt zu wenden. Der Knabe war im allgemeinen sehr heiter, sah gut<sup>3)</sup>, sah gar nicht wie ein Kranker aus. Ich hatte gerade einen Empfehlungsbrief von meinem Arzte in Paris, einem Russen, sehr geachtet als Arzt und als Mensch. „In Lausanne“ (Onchy ist eine Vorstadt von Lausanne), sagte er, indem er mir den Brief überreichte, „nehmen die Aerzte, sogar die Professoren der Universität, für ihre Visite nicht mehr als 3 Franken bei sich im Hause, und 5 Franken beim Kranken“. ... Nachdem der Arzt aus Lausanne meinen kleinen Knaben besichtigt hatte, sagte er mir, dass mein Sohn an einer höchst gefährlichen Krankheit, nämlich Neuritis, leide, und dass ich mich sofort an einen Spezialisten wenden solle, den er mir empfahl. Der Spezialist, zu dem ich mit einem versiegelten Briefe des Nichtspezialisten gekommen war, bestiegte seines Kollegen Diagnose und erklärte, dass ich wenigstens einen Monat hier bleiben solle, das Kind nicht aus dem Zimmer lassen, und er, der Spezialist, würde es behandeln. „Sie zweifeln gewiss nicht“, fügte er hinzu, „dass ich es nicht deshalb sage, um einen Klienten zu haben“. Doch ich zweifelte. Geld wollte der Arzt

von mir nicht annehmen, denn „wir werden uns noch sehen“. Den ganzen Monat im Hotel zu bleiben, war uns unmöglich. Wir beschlossen, nach Genf zu fahren und dort in der Umgegend ein Häuschen zu suchen, wo wir den Sommer verbringen und zugleich einen andern Arzt um Rat fragen konnten, weil die Lausanner Aerzte mir kein Zutrauen einflössen. Ich hat daher meine Frau, zum „Spezialisten“ zu gehen und ihm die gebührende Summe zu bezahlen. Aber hier ging etwas sehr Greulichs vor). Der Arzt benutzte den Kummer der Mutter und ihre Angst um die Gesundheit des Kindes, und jagte ihr solchen Schreck ein vor der Gefahr, den kleinen Knaben von Onchy nach Genf zu bringen, dass er bald selbst über seine Worte erschrak. Um sie zu beruhigen, versprach er ihr, selbst den Kranken auf das Dampfschiff zu begleiten. Unter anderem sagte er nämlich, dass der Kranke blind werden könne und dass es notwendig sei, dass sein Kollege (der Doktor, der uns zu ihm geschickt hatte) die Augen des Kindes mit dem Ophthalmoskop sogleich untersuche. Geld aber nahm er, und nicht 3 Fr. für die Visite, sondern 10; im Hause des Kranken verdoppelte sich dieser Preis. Sein Kollege bewies sich bescheidener: er untersuchte den Kranken nicht mit dem Ophthalmoskop, weil dieser so was durchans nicht zuliesst<sup>4)</sup>, nahm aber für seine Visite doch 10 Fr. obgleich die Sache bei mir im Hause vorging. Von einem Schweizer hätte er nur 3 Fr. für die Visite genommen, aber wie soll man nicht den Zufall benutzen, um von einem Ausländer dreimal so viel zu nehmen? dazu ist doch der Ausländer da, um ihn zu plündern. ...

(Fortsetzung folgt).

<sup>1)</sup> Huhu! — Warum schickt eigentlich Herr Jakoblew seine in bekannten Umständen befindliche Frau als seine Abgesandte zum Spezialisten? J. V. W.

<sup>2)</sup> Spricht für die gute Erziehung in der Familie Jakoblew. J. V. W.

<sup>3)</sup> Das ist doch nicht möglich. Auch nur einige Tage sehr angenehm — und in der Schweiz. Herr Jakoblew irrt sich gewiss. J. V. W.

<sup>4)</sup> Wie fein gesagt! Sollte der hoffungsvolle Junge gar an der notorisch schlechten Schweizer-Table d'hôte sich eine Indigestion geholt haben? J. V. W.

<sup>5)</sup> Nuu ja da hat man's J. V. W.